

Hartmut Gründler zündete sich 1977 als "lebende Fackel des Protestes" vor der Kirche an. Gedenktafel enthüllt

Altstadt. Er wählte für seinen Protest gegen Atomkraft und die Energiepolitik von Bundeskanzler Helmut Schmidt die äußerst mögliche Form: Es war der 16. November 1977, als sich der Tübinger Lehrer und Pfarrerssohn Hartmut Gründler vor der Hamburger Hauptkirche St. Petri selbst mit Benzin übergoss und in Brand setzte. Fünf Tage später starb er an den schweren Folgen seiner Verbrennungen. Viele Jahre lang blieb sein Fanal gegen den Ausbau der Atomkraft in Deutschland vergessen. Bis die Reaktorkatastrophen von Tschernobyl und Fukushima zur Einsicht führten, dass so falsch nicht sein konnte, was er damals kommen sah: die tödliche Gefahr der Atomenergie und die Macht der Energiekonzerne.

Um dem aus Hessen stammenden Umweltaktivisten ein bleibendes Zeichen zu setzen, erinnert seit wenigen Tagen in der Hansestadt eine multimediale Gedenktafel an ihn. Sie hängt an einem Pfeiler der Hauptkirche St. Petri, nur wenig entfernt von jenem Ort, wo Gründler sich in Brand setzte. St.-Petri-Hauptpastor Christoph Störmer hat sich mit dem Kirchenvorstand dafür eingesetzt, dass Hartmut Gründler auch in Hamburg in Erinnerung bleibt.

Die Tafel wurde so aufgestellt, dass der Betrachter dem Aktivisten ins Gesicht schaut und dabei auf das Rathaus blickt. "Das", sagt Pastor Störmer, "ist ein Hinweis auch darauf, dass Kirche sich in Politik einmischen muss."

Immer wieder hatte sich Gründler mit öffentlichen Erklärungen gegen den damaligen Bau von Atomkraftwerken gewandt und sogar das Mittel des Hungerstreiks nicht gescheut. Am meisten ärgerte es ihn, wie die Politiker die Risiken der Kernenergie seiner Ansicht nach verharmlosten. Vor allem die atomfreundliche Haltung des damaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt (SPD) war ihm ein Dorn im Auge. Im November 1977, als die Bundes-SPD auf ihrem Hamburger Parteitag über die Zukunft der Atomenergie debattierte und Helmut Schmidt für ihren Ausbau plädierte, gab Hartmut Gründler das Höchste, was ein Mensch geben kann: sein Leben.

Zwei Tage vor seiner Selbstverbrennung verteilte er in der Stadt Flugblätter. Darauf stand: "Bitte weiterreichen! Bitte verständigen Sie rasch einen Publizisten aus Presse, Funk und Fernsehen! Auch an Bundestagsabgeordnete!! – Selbstverbrennung eines Lebensschützers – Appell gegen atomare Lage". Und dann schreibt er über sich in der dritten Person: "Gründler nennt seine Aktion eine Tat nicht der Verzweiflung, sondern des Widerstands und der Entschlossenheit. Er will dem Sachzwang der Profitgier, des Dummenfangs, der Überrumpelung hier, der Trägheit und Feigheit dort einen Sachzwang des Gewissens entgegensetzen." Den Tag der Selbstverbrennung hatte er mit Bedacht gewählt: Am evangelischen Buß- und Bettag wollte Hartmut Gründler selbst eine "lebende Fackel des Protests" gegen die Kernenergie sein – enttäuscht auch darüber, dass Helmut Schmidt ihm ein persönliches Gespräch verweigert hatte. In seinem Abschiedsbrief schrieb er: "Nach Erschöpfung aller anderen Mittel, auch dem des Hungerstreiks, greife ich nun zur letzten äußersten Form des Protestes. Ich will um der seit Jahren geschändeten Würde des Menschen willen sterben."

Aus heutiger Sicht sagt Hauptpastor Störmer zu dem Fanal: "Gründler hat seinen Feuertod nicht als Verzweiflungstat verstanden, sondern als Zeichen eines äußersten Protestes, nachdem alle gewaltlosen Mittel seines siebenjährigen Engagements kein Umdenken in der Politik bewirkten." Dieses Umdenken, fügt Störmer hinzu, habe erst nach Tschernobyl und Fukushima begonnen. Mit dieser Gedenktafel, die mit einem QR-Code ausgestattet ist, wolle die Kirchengemeinde Hartmut Gründler ein Gesicht geben. "Denn er redet als unerbittlicher Mahner und Prophet uns noch heute ins Gewissen."

Die früheren Mitstreiter des Christen und Menschenrechtlers sind tief bewegt, dass es jetzt in Hamburg eine Gedenktafel gibt. Störmer: "Sie sind zutiefst dankbar, dass das furchtbare Geschehen nun endlich aus dem Vergessen geholt wurde." Wie es Gründler in seinem Testament verlangte, wurde ein Buch auf seinen Sarg genagelt, das er während seiner Selbstverbrennung bei sich trug. Es trug den Titel "Als Christ in politischer Entscheidung". Der Autor: Helmut Schmidt.